

Aachenfahrt des Frankenbundes

vom 22. - 29. Juli 1957

Schöne Erfüllung eines alten Wunsches nicht nur des Bundesvorsitzenden

Von Dominikus Kremer

Die siebentägige Studienfahrt 1957 des Frankenbundes, deren Hauptziel die Residenz- und Krönungsstadt *Aachen* mit ihrem Münster war, in dem die Gebeine Karls des Großen ruhen, gehört der Vergangenheit an. Außerordentlich vielfältig waren die Eindrücke, die sie den Teilnehmern der Gruppen Aschaffenburg, Bamberg, Forchheim, Kitzingen und Würzburg vermittelte. Ihr Höhepunkt war die Ausdeutung der karolingischen Pfalzkapelle, des Kernstückes des Aachener Domes, — im äußeren Gewand tiefgründig durch Professor Dr. *Mennicken-Aachen*, im inneren Gehalt erschütternd durch den Domkustos Prälaten Dr. *Stephany* — und die daran anschließende besinnliche Feierstunde mit der grundsätzlichen Ansprache des Bundesvorsitzenden Dr. *Peter Schneider*, die wir in ihrem Wortlaut am Ende dieses Berichtes bringen.

Land und Leute in Rheinfranken

Auf einem Reiseweg von rund 1400 km Länge, die Schifffahrt auf dem Dampfer „Goethe“ der „Köln-Düsseldorfer“ von Bingen bis Koblenz eingeschlossen, sahen die Bundesfreunde das deutsche Land zu beiden Seiten des Mittelrheins, das Rheinische Schiefergebirge, die schroffen Schiefersteilhänge auf beiden Rheinufern und die sagenumwobenen Basalkuppen des Siebengebirges ebenso wie die Kalkhochflächen und Kraterlandschaften der Eifel, den fruchstrotzenden Rheingau von Mainz bis Bingen und die weiten Räume der Kölner Tieflandsbucht, auf der Heimfahrt zu beiden Seiten der Autobahn sogar noch große Teile des Westerwaldes und des Taunus. Dabei wurden hervorragende geologische Einsichten gewonnen. Das Hauptaugenmerk galt dem Vulkanismus der Eifel mit ihren Kuppen, Kratern und Maaren. Ein kurzer, wenn auch verregneter Besuch wurde dem rings von bewaldeten Höhen umschlossenen, kreisrunden „Gemündener Maar“ abgestattet, einem typischen Eifelkratersee, zu dem tags darauf der weiträumige Explosionskessel, in dem sich der Laacher See bilden konnte, in überzeugendem Gegensatz stand. Besondere Beachtung fanden allorts die Bodenschätze, die den im Tertiär tätigen Vulkanen ihre Entstehung verdanken, Basalt, Bims und Traß, — Basalt und Bims allüberall in der Eifel und ihren Randgebieten als wesentlicher Baustoff der Wohn- und Kulturbauten erkennbar, — Bims und Traß wiederum

im Gebiet um Andernach als Grundlage einer ausgedehnten Baustoffindustrie. Als Reste der einstigen Vulkantätigkeit wurden aber auch die zahlreichen Mineralquellen des bereisten Gebietes angesprochen, rechtsrheinisch die Sprudel von Ems und Selters sowie die Drachenquelle von Honnef, linksrheinisch die Mineralquellen von Gerolstein (Eifel), der Namedyer kohlensaure Sprudel bei Andernach, der einzige Geiser Deutschlands, und vor allen Dingen die Aachener Thermalquellen (bis zu 74 Grad natürliche Wärme), die hinsichtlich ihrer Analyse in die Aachener Schwefelquellen und die Burtscheider alkalisch-muriatischen (salzsauren) Quellen unterschieden werden und die den 2000-jährigen Ruhm des Aachener Rheumabades begründeten. Seit der Römerzeit haben sie denn auch Abertausenden Linderung und Heilung gebracht.

Unvergesslich werden allen, die die große Aachenfahrt miterleben durften, die entzückenden Landschaftsbilder bleiben, die den Reiseweg säumten: Die grünen Rebenhügel und die burgen- und ruinengekrönten Berggipfel am Rhein, die immer wieder aufs neue in ihren Bann ziehende Lorelei und nicht minder die eindrucksvolle Erpeler Lei, um nur einige wesentliche Ausschnitte aus dem ständig wechselnden Landschaftsbild am Rhein zu nennen. Bewunderung riefen aber auch die tiefeingeschnittenen Täler der Eifel hervor; sie bergen malerische Städtchen, die allein einen Besuch der Eifel rechtfertigen würden, wie das Grenzstädtchen Monschau mit seinen internationalen Festspielen, der Luftkurort Schleiden im Olefthal, das geschichtsträchtige Prüm an der Prüm, das von Korallendolomitbänken umgebene Gerolstein im Kylltal und das mittelalterliche Mayen an der Nette mit seiner Genovefaburg, dem Schauplatz der Genovefasage. Daß aber auch durch Eingriffe der Menschenhand in die Natur erhebende Landschaftsbilder geschaffen werden können, das wurde offenbar bei einem Abstecher an die Stauseen an Urft und Rur, wobei die reizende Seelandschaft von Schwammenauel geradezu Begeisterung hervorrief. Sonntägliche Stimmung atmete die verträumte Lage von Maria Laach am Laacher See. Nicht vergessen sein sollen aber auch zwei bedeutende Stätten der Landschaftsgärtnerei, nämlich die entzückenden Rokokogärten von Schloß Brühl bei Köln und der moderne Gegensatz hierzu, die aus dem Geiste der heutigen Zeit gestaltete Bundesgartenschau in Köln-Deutz.

Charakteristischen Variationen des Rheinländers begegneten wir im sprudelnden Temperament der beschlagenen Fremdenführerin von Bonn und des der Großstadt gemäßen Führers durch das Verkehrsungeheuer Köln, in der Wendigkeit und im Humor des Kölner Oberkellners und in der Wortkargheit und Verschlossenheit des Eifelbauern. Übertrenden Kapazitäten des Geisteslebens standen wir gegenüber bei den bereits erwähnten Persönlichkeiten des Professors Dr. Mennicken-Aachen und des Aachener Domkustos Dr. Stephany. Für uns Ostfranken aller-

dings schwer verständliche Proben der Aachener Mundart bot der Heimatdichter Heinz Görden aus Aachen. Monastische Bescheidenheit und Beschaulichkeit begegnete uns in den Mönchen von Steinfeld und Maria Laach und nicht zuletzt waren alle tief beeindruckt von der einmaligen Persönlichkeit des Domführers zu Altenberg, der die Schätze des von beiden Konfessionen benützten Gotteshauses in wahrhaft versöhnlichem Geiste interpretierte.

Geschichtsdenkmäler am Rhein und in der Eifel

Die sieben Tage von 1957 geleiteten ferner zu einer stattlichen Anzahl von historischen Erinnerungsstätten. Andernach, das keltische Antunnacum, Aachen, das römische Aquisgranum, Bonn, das römische Kastell Castra Bonnensia und Köln, das 2000-jährige Colonia Agrippina gaben reichlich Gelegenheit zu Berührungspunkten mit der einstigen römischen Besatzung des Landes. Eine schier erdrückende Fülle geschichtlicher Erinnerungen wurde wach in der Domschatzkammer zu Aachen. Mittel- und Höhepunkt des siebentägigen Erlebens jedoch stellte die karolingische Pfalzkapelle des Aachener Domes dar. Schon im 5. Jahrhundert war hier über dem einstigen Quellheiligtum des keltischen Lichtgottes Grannus, von dem die römische Siedlung Aquisgranum ihren Namen erhielt, ein erster christlicher Kultraum entstanden, der von Pipin zu einer Rundkirche erweitert worden war. Als Karl der Große 788 Aachen zu seiner Hauptresidenz wählte, ließ er an der gleichen Stelle den achteckigen Zentralbau, der uns noch heute erhalten ist, als Hofkirche oder Pfalzkapelle seiner neuen Residenz errichten. Von seinem schlichten Marmorthron aus, der als Königsstuhl noch am alten Platze auf der Empore gezeigt wird, konnte der Kaiser den gegenüberliegenden Altar sowie den ganzen Kirchenraum überblicken. Diese Pfalzkapelle blieb von Karl dem Großen bis zum 16. Jahrhundert Krönungskirche. Die Krönung in Aachen war ein unabdingbares Erfordernis des karolingischen und schließlich des deutschen Königtums. So wurde die Krönungskapelle zu Aachen letztlich zu einem gesamtdeutschen Mittelpunkt. Nicht minder beeindruckte die Führung durch den Krönungsfestsaal im Aachener Rathaus, das in den Stürmen des letzten Weltkrieges zwar schwer angeschlagen wurde, in seiner Gesamtheit aber doch erhalten blieb. „Zu Aachen in seiner Kaiserpracht im altertümlichen Saale“ saßen mehr als dreißig deutsche Herrscher „beim festlichen Krönungsmahle“. Ein Aachener war es, Alfred Rethel, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Krönungsfestsaal mit Fresken aus der Geschichte um Karl den Großen ausschmückte. Diese Monumentalgemälde zeigen die menschliche Gestalt des Kaisers ins Heldische gesteigert. Sie waren infolge der Beschädigung des Rathausdaches der Zerstörung nahe, konnten aber vor dem gänzlichen Untergang gerettet werden. Wir durften Zeugen sein, wie sie gegenwärtig in



Abteikirche von Maria Laach

alter Schönheit und majestätischem Glanz wieder zum Leben erweckt werden. Daß dieser einmalige Rathaussaal Deutschlands wieder zu einem europäischen Mittelpunkt geworden ist, davon soll an anderer Stelle die Rede sein.

Wehmütige Erinnerungen an den Ungeist der Säkularisation weckten die Ruinen der Zisterzienserabtei Heisterbach bei Königswinter und der „Dom“ von Altenberg, ebenfalls einst Münster einer Zisterzienserabtei, das wenigstens in seinem Baubestand erhalten blieb. Gleiches Schicksal der Auflösung widerfuhr auch den besuchten Benediktinerabteien zu Prüm und Maria Laach sowie der Prämonstratenserabtei Steinfeld. Prüm muß also noch aus einem anderen Grunde in geschichtlicher Beziehung angesprochen werden. Wegen seiner schon damals berühmten Pracht wurde es zweimal und zwar 882 und 892 das Ziel von Überfällen und Plünderungen der Normannen (Wikinger), die damit den am weitesten von der Küste entfernten Ort auf ihren Streifzügen eingenommen hatten.

Bei der Besichtigung all dieser historischen Örtlichkeiten wurde das Vermächtnis bedeutender Gestalten der Geschichte des Rheinlandes

lebendig. Daß Wesen und Werk Karls des Großen im Mittelpunkt aller Betrachtungen stand, darüber braucht hier nichts gesagt zu werden, da sich der Bundesvorsitzende damit in seiner Ansprache zu Aachen befaßte. (Siehe weiter unten!) Aber einige andere hervorragende Gestalten der Geistesgeschichte, die dem geschauten Lande ihr besonderes Gepräge gaben, müssen doch noch genannt werden. In den Ruinen von Heisterbach geisterte die legendäre Gestalt des Mönches Caesarius von Heisterbach (1180 — 1240), der durch seine Predigten und Exempla in lateinischer Sprache in die Geschichte eingegangen ist. Nach mehrhundertjährigem Aufenthalt im Walde, so erzählt die Sage, soll er einst zu völlig unbekannten Brüdern in sein Mutterkloster Heisterbach zurückgekehrt sein. Neuwied erinnerte an die Dichterkönigin Carmen Sylva, eine Tochter des Grafen zu Wied, die als Elisabeth von Rumänien von Heimweh und inniger Liebe zum deutschen Rhein erfüllte Lieder, Märchen, Novellen und Romane schrieb. Die geistige Bedeutung Kölns im Mittelalter verdankt aber das Rheinland den drei großen Lehrern der Menschheit, die in der Rheinmetropole heute noch mit Ehrfurcht genannt werden: Albertus Magnus (1193 — 1280), Duns Scotus (1266 — 1308) und Meister Eckhardt (1260 — 1328). Ihrer wurde denn auch auf unserer Fahrt in würdiger Form gedacht Albertus Magnus (Albert der Große), Heiliger, Kirchenlehrer, Dominikaner, schuf mit universellem Geist ein philosophisches System von ungeheurer Spannweite. Die Geschichte der Naturwissenschaften räumt ihm einen bahnbrechenden Platz unter ihren Großen ein. Sein bedeutendster Schüler war Thomas von Aquin, dem der Schotte Duns Scotus mit seiner scharfsinnigen Kritik die Forderung der Einschränkung des Wissens zugunsten des Glaubens gegenüber setzte. Nach großen Erfolgen in Oxford, Cambridge und Paris lehrte Duns Scotus in Köln. Meister Eckhart aber ging noch einen Schritt weiter: Aller Dinge ledig werden, in der Abgeschiedenheit eins mit der Wahrheit werden, die Seele mit Gott vereinen — das waren seine Grundthesen. In Erfurt, Paris, Straßburg und Köln vertrat er seine Prinzipien, die zum Teil als gefährlich galten, weswegen er angeklagt und verurteilt wurde. Er starb aber bereits ein Jahr vor dem Prozeßende.

Die Ex-Benediktinerabtei Prüm hatte uns Mainfranken etwas Besonderes zu sagen, wirkte doch in ihren Mauern zu Anfang des 10. Jh. der Geschichtsschreiber, Abt Regino von Prüm, der Verfasser einer *Chronica* von Christi Geburt bis zum Jahre 906, die die für uns heimatgeschichtlich bedeutsamen Aufzeichnungen über die Babenberger Fehde enthält, in deren Verlauf im Jahre 902 der Name Babenberg zum erstenmal in der geschriebenen Geschichte erscheint.

Ohne unserem Bfr. Dr. Max Vogel vorgreifen zu wollen, sei aber hier noch eine interessante Gestalt erwähnt, die einst in Maria Laach

als Prior wirkte. Es war der ehemalige Scholar Johannes Butzbach, der 1478 in Miltenberg am Main geboren war und durch sein im Geiste des Humanismus geschriebenes Wanderbüchlein bekannt geworden ist, mit dessen Inhalt Dr. Vogel uns auf der Fahrt von Maria Laach nach Andernach vertraut machte. Aber wie gesagt, wir wollen Dr. Vogel, der auf der Fahrt dieser Angelegenheit einen ganzen Vormittag in Bonn, wo er eine Handschrift des Wanderbüchleins Butzbachs sich in der Universitätsbibliothek vorlegen ließ, widmete, selbst darüber sprechen lassen. Allen Bamberger Bundesfreunden sei nur verraten, daß wir uns über die Aufzeichnungen Butzbachs hoch erfreuen können. Wer sich einstweilen über Butzbach orientieren will, lese darüber im Werkblatt des Frankenbundes 1928, Heft 10, Seite 192/93 nach, wo sich unser Bundesvorsitzender bereits einmal mit diesem Humanisten befaßte. Nicht übersehen werden darf aber, daß uns die heurige Studienfahrt auch mit eindrucksvollen Gedenkstätten der jüngsten Vergangenheit in Berührung brachte. Schon in Mainz bekamen wir einen Begriff, wie die unerbittlich harte Faust des Bombenkrieges in den Großstädten des Rheinlandes zugeschlagen hatte. Dieser Eindruck wiederholte sich besonders in Köln und Aachen, aber auch in anderen Städten. Öde und verlassen lagen die gesprengten und noch erhaltenen Reste des noch vor 20 Jahren für unüberwindlich gepriesenen Westwalles, höckerige Panzersperren und meterstarke Betonbunker. Ergreifend aber war die Fahrt durch das weiträumige Schlachtfeld des Hürtgenwaldes, des Landes der verbrannten Erde, wo 50 000 Soldaten der beteiligten Verbände beider Seiten ihr junges Leben ließen. Es war höchst interessant zu hören, daß dieses heiß umkämpfte Waldgelände schon zu Zeiten Karls des Großen als Aufmarschgebiet für die ostwärts gelegene Ruhrlinie erkannt worden war.

Staatsbürgerkundliches Gegenwartsgeschehen aus erstem Munde wurde uns allen vermittelt beim Besuch des Plenarsaales des Bundeshauses zu Bonn, wo wir auf den Tribünen des Hauses über den Verlauf einer Bundestagssitzung Aufschluß erhielten.

Kunstwerke aus zwei Jahrtausenden

Wenn alles bisher Gesagte wieder verblassen würde, so kann zumindest von den Kunstdenkmälern aller Zeiten, die wir sehen durften, behauptet werden, daß sie sicherlich einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Besonderes Aufsehen erregte das berühmte Dionysos-Mosaik in Köln, das erst 1941 beim Bau eines Luftschutzbunkers in Domnähe entdeckt wurde. Dieses 74 qm große ausgezeichnet erhaltene, bunte Flächenkunstwerk war einst der Fußboden eines römischen Speisesaales und ist fast 2000 Jahre alt. Der Saal war der gesellschaftliche Mittelpunkt eines römischen Hauses, des Wohnsitzes eines sehr begüterten und kultivierten Südländers, der sich hier in nächster Nähe

des römischen Handelshafens niedergelassen hatte. Das großartige Mosaik enthält nahezu 2 Millionen farbige Steinchen und verherrlicht die Freude am Leben mit seinen Genüssen, nämlich Wein, Musik und Tanz im Zuge des ewig heiteren und fröhlichen Gottes Dionysos, des Gottes des ewig quellenden Naturlebens überhaupt. Mit Stolz zeigt heute die Stadt Köln die Reste des einstigen römischen Peristylhauses am Dom, nachdem ihr durch den letzten Krieg bedeutende römische Kulturdenkmäler verloren gingen.

Die merowingisch-karolingische Kunstepoche trat den Gästen aus Franken im Mittelstück des Aachener Domes, dem Oktogon der Pfalz-kirche Karls des Großen, gegenüber, das nach Alter und Gestalt eine einmalige Erscheinung auf deutschem Boden darstellt. Die weihevollen Stille in dem nur für Beter zugänglichen Raum sprach den Besucher unmittelbar an. Doch seien wenigstens die dem Königsstuhl gegenüber dargestellte Majestas Domini mit den 24 Ältesten, als Mosaik die Kuppel füllend, die durchbrochenen Bronzegitter der Emporen und die schwarzen Marmorsäulen der Emporenbögen noch einmal in Erinnerung gebracht.

Als glanzvolle Bauten des romanischen Stiles besichtigten wir in flüchtigerer Weise den riesenhaften Mainzer Dom, das Bonner Münster und vor allem die alles in Schatten stellende sechstürmige Abteikirche von Maria Laach, in der wir am Heimreisetag das ungemein eindrucksvolle sonntägliche Hochamt mitfeiern durften. Ausgiebigere Führungen machten uns vertraut mit der berühmten Doppelkirche zu Schwarzhof bei Bonn und dem in ländlicher Abgeschlossenheit liegenden Eifeldom zu Steinfeld. In Limburg an der Lahn brachte uns eine halbstündige Führung den spätromanisch-frühgotischen Dom nahe, bei dem uns besonders die rings um Langhaus, Querschiff und Chor ziehende Emporenanlage ins Auge sprang. Romanik mit bewußt versteckt gehaltener Gotik zeigte sich auch noch in der Chorruine des abgetragenen Münsters von Heisterbach.

Reine Gotik erstrahlt dagegen bereits im Schwestermünster Altenberg, dem „Bergischen Dom“, das wir, wie schon erwähnt, in wirklich feiner Form ausgedeutet bekamen. Die beiden Glanzstücke der Gotik jedoch, die nun wieder in alter Pracht erstanden sind, durften wir bewundern in der Gestalt des Aachener Rathauses mit seinem Krönungsfestsaal und des durch nichts zu übertreffenden gewaltigen Domes von Köln. Das viereinhalbstockwerkhohe Fassadenfenster zu Altenberg, die in unerhörter Kühnheit die Senkrechte betonenden Chorfenster des Kölner Domes und auch des Aachener Münsters ließen jeglichen Mund verstummen und führten staunende Menschenseelen buchstäblich himmelan.

Begegnungen mit Barock und Rokoko bot die erzbischöflich-kurfürstliche Schloßanlage von Brühl bei Köln, deren Treppenhaus ein Werk Balthasar Neumanns darstellt. War uns auch wegen Betriebsferien eine Inaugenscheinnahme dieses lichtdurchfluteten Bauwerkes versagt, so konnten wir uns doch an der Farbenpracht des Schloßgartens ergötzen.

An modernen Großbauten fehlt es im Rheinland nicht. Die aus Schutt und Asche wiedererstandenen Städte zeigen deutlich und eindeutig den Willen unserer Zeit, sich ein eigenes Gepräge zu geben. Unerhörte Leistungen wurden in den letzten 10 Jahren vollbracht. Nur einige markante Beispiele, die besonders auffielen, seien angeführt: Vielstöckige Hochhäuser in Frankfurt, Bundestagsgebäude und Bundesministerien zu Bonn, riesige Warenhäuser und das supermoderne Stadttheater in Köln und die mit allen Hilfsmitteln der neuesten Zeit ausgestattete technische Hochschule in Aachen.

Religiöse Kostbarkeiten

Aus christlichem Geiste wurden die weitaus meisten Kunststätten am Rhein und im Rheinland geschaffen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn in ihren Bereichen uns immer wieder kostbare Reliquiare begegnen, die dem gläubigen Volke auch heute noch verehrungswürdig erscheinen. So genießt in Prüm ein prunkvolles Werk der Goldschmiedekunst, das eine Sandalenreliquie des Heilandes enthält, höchste Wertschätzung. In Kornelimünster unweit Aachen wird neben anderen Heiltümern vor allen Dingen das Leintuch, mit dem unser Herr seinen Jüngern die Füße abgetrocknet hat, gezeigt. Nur alle sieben Jahre geschieht das, ganz wie in Aachen, dem großen Vorbild in der Heiltumsverehrung, wohin alle sieben Jahre gläubige Wallfahrer aus dem weiten Umland strömen, wenn die im Aachener Marienschrein aufbewahrten Heiltümer öffentlich zur Verehrung dargeboten werden. Die beiden kostbarsten Reliquienbehälter aber können jederzeit besichtigt werden, der Dreikönigsschrein im Kölner Dom und der Schrein mit den Gebeinen Karls des Großen im Münster zu Aachen. Ihre durch geschickte Hände begnadeter Goldschmiede gestalteten Reliefs wären allein ein Studium wert. Es war uns aber auch vergönnt, den in eben solchem Glanze erstrahlenden Ambo, den Predigtstuhl, ein Geschenk Kaiser Heinrich II. des Heiligen an die Aachener Krönungskapelle, zu schauen, in dessen rechteckigen Feldern eine Fülle antiker Kostbarkeiten gefaßt ist.

Verklammerung mit der Heimat

Im Laufe dieses Berichtes mag aufgefallen sein, wie uns auf der Fahrt immer wieder Berührungspunkte mit unserer ostfränkischen Heimat ansprachen. Sie seien zusammenfassend noch einmal besonders hervorgehoben: Das harte Zuschlagen der Säkularisation, wie wir es aus der Geschichte zahlreicher Klöster unserer Heimat nur zu genau

kennen, — der verdienstvolle Geschichtsschreiber Regino von Prüm, dem wir die erste schriftliche Kunde von Bamberg verdanken, — der wanderfreudige Scholar und Prior Johannes Butzbach, der aus Miltenberg am Main stammte, die im vorigen Abschnitt genannte prunkvolle Kanzel, die Kaiser Heinrich II. der Krönungskirche von Aachen schenkte, — die kunstgeschichtlich starken Beziehungen vieler romanischer Bauten des Rheinlandes, besonders des Limburger Domes, zum Bamberger Dom, die vielen Fachwerkhäuser in den rheinischen Städtchen, und endlich die vom Geiste Balthasar Neumanns gestaltete Innenarchitektur des Schlosses Brühl bei Köln.

Letzter Sinn

Aachen liegt nahe der Dreiländerecke Belgien-Deutschland-Holland und wir blickten auch ein wenig über die Grenze, bestiegen sogar den höchsten Punkt Hollands unweit des „Drielandenpunt“, den „Hoogste punt van Nederland“, nicht um zu schmuggeln, sondern um der europäischen Mission, zu der sich der Frankenbund in letzter Konsequenz bekennt, sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Dieser zeitgemäße Auftrag des Bundesvorsitzenden an die Mitglieder des Frankenbundes fand besonders reichen Widerhall bei der Begrüßung der ostfränkischen Gäste durch den Oberstadtdirektor von Aachen im Krönungsfestsaal zu Aachen. In diesem historischen Raume, in dem nun alljährlich im Rahmen eines Festaktes der internationale Karlspreis der Stadt Aachen für die beste Leistung im Dienste der Verständigung und internationalen Zusammenarbeit im europäischen Raum verliehen wird, klingen die ältesten historischen Erinnerungen mit den modernsten Bemühungen der europäischen Einigungsbewegung harmonisch zusammen. Hier ahnten wir, was uns der Bundesvorsitzende wenige Stunden später im Rahmen seiner Ansprache im Dome zu Aachen zu sagen hatte.

„Unser Symbol: Karl der Große“

Dr. *Peter Schneider* sprach zunächst den Dank des Frankenbundes an Professor Mennicken, Aachen für seine Führung durch das Aachener Rathaus und an den Domkustos Prälaten Stephan für seine hervorragenden, fast zweistündigen Ausführungen im Dom und über den Domschatz aus. Hierauf legte er das persönliche Bekenntnis ab, daß der heutige Tag zwar nicht die Erfüllung, aber eine der erfüllungen seines Lebens sei. Denn einmal mußte der Frankenbund zum Grab Karls des Großen kommen, und wahrscheinlich hat dieser Wunsch schon seit langem in den Herzen vieler Bundesfreunde geruht. Nach einem kurzen Überblick über 37 Jahre Frankenbundsarbeit betonte der Bundesvorsitzende, daß der Frankenbund seit 1920 seinen Grundsätzen treu geblieben sei. Durch große Gefahren habe der Bund gesteuert

werden müssen, hätte dabei Niederlagen erlitten, aber auch große Siege erfochten. Die große Zeit des Frankenbundes aber werde erst in Zukunft anbrechen. Peter Schneider stellte hierauf zwei entscheidende Fragen, um das Wesen des Frankenbundes zu kennzeichnen. Er sagte:

Was sind wir nicht? — Was sind wir?

„Was sind wir nicht?

Wir sind keine Gegensatzgründung zu anderen deutschen Stämmen, vor denen wir Achtung haben und von denen wir nichts sehnlicher wünschen, als daß sie auch ihrerseits die Ideale ihrer Stämme verwirklichen.

Wir sind keine romantische Gesellschaft, die nur das Altehrwürdige gutheißt. Dazu ist unser Geist viel zu sachlich ausgerichtet.

Wir sind auch keine Zusammenfügung nur örtlicher Heimatvereine.

Wir sind ferner keine gelehrte Körperschaft, die mit gelehrten Veröffentlichungen an die Allgemeinheit herantritt. Das müssen wir anderen Vereinigungen überlassen. In unserem Kreis darf aber nichts gesagt werden, was nicht wissenschaftlich gesichert ist. Schon darum müssen wir immer in enger Beziehung zu gelehrten Körperschaften stehen. Sie sind eines unserer Fundamente und unsere Rückendeckung.

Wir sind endlich keine politische Vereinigung in parteipolitischem Sinne. Diese Dinge liegen weit hinter uns in wesenlosem Scheine.

Was sind wir aber dann?

Wir sind eine Gesinnungsgemeinschaft von Männern und Frauen aller Berufsklassen, aller Berufe und Stände und Angehörigen aller sonstigen Bestrebungen der Welt. Diese Gemeinschaft will durch die Kenntnis von Land und Volk zur tiefgründigen Liebe von Land und Volk vorwärtsschreiten.

Wir sind eine Gesinnungsgemeinschaft, für die die Erkenntnis nichts ist, wenn sie nicht praktisch im Leben verwirklicht wird. Jeder Einzelne muß die Werte verwirklichen, die wir für unser Volk erstreben, im Sinne eines gesinnungshaften Volksadels, zu dem jeder Volksgenosse gehört und gehören kann, der nur einmal den Willensakt vollzieht, ein volksadelliger Mensch sein zu wollen.

Die Verwirklichung dieser Ideale ist nicht gut denkbar ohne die Blickrichtung auf ein höheres Symbol. Wir sind im glücklichen Besitz eines solchen. Wir brauchen es nicht künstlich zu schaffen:

Es ist der Gedanke an das Wesen und Werk Karls des Großen

Seine Riesengestalt steht heute doppelt groß über dem Horizont Europas. Niemand ist unter uns, der am heutigen Tage durch die Spuren seines Lebenswerkes nicht aufs tiefste ergriffen und erschüttert worden wäre. Sein Werk war nach den Tagen des alten römischen Weltreiches die erste große Zusammenfassung eines europäischen Ge-

dankens. Sein Reich umfaßte keltische, romanische, germanische, slawische und auch noch andere europäische Volksteile. Alle diese Gruppen hat *Karl* im Zeichen des alten römischen Imperiums zusammengefaßt. Es wäre lächerlich, wenn wir sein Reich erneuern wollten. „Was vergangen, kehrt nicht wieder. Aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück.“

Der Gedanke der Einigung, insbesondere dessen, was der Einigung wert sei, dieser Gedanke ist unzerstörbar. Diesen Gedanken wollen wir fördern auch in unserem Frankenbund. In diesem Sinne sind wir vielleicht eine politische Vereinigung, aber im höchsten, souveränsten Sinn des Wortes.

Zweierlei können wir nach unseren schwachen Kräften dazu beitragen:

Erstens: Ununterbrochen auf diesen Gedanken hinweisen durch Veröffentlichungen, Studienfahrten, und im kleinsten Kreise jeweils wenigstens einmal am Abend für eine Minute das Gespräch auf diesen großen Gedanken lenken.

Zweitens: Indem wir in uns selbst das Wunschbild des freien Franken, der edlen Fränkin zu verwirklichen suchen.

Dies wird geschehen durch Überwindung des fränkischen Individualismus. Denn wo gibt es in Deutschland einen Stamm, vielleicht mit Ausnahme der Schwaben, wo das Sonderbewußtsein so ausgeprägt ist wie im Umkreis des fränkischen Großstammes? Der Individualismus, der uns ständig von unseren Gesinnungsgenossen zu trennen versucht, muß überwunden werden. Neben dieser Überwindung können wir durch eine souveräne Haltung gegenüber allen Hemmnissen und Wirrnissen, gegenüber Widerwärtigkeiten und Kleinlichkeiten dem Ziel des Volksadels in uns selbst näherkommen. Die Erziehung dazu hört nicht auf mit dem Verlassen der Schule, sie hört nicht auf mit der Erreichung irgend eines Lebensjahres, sondern diese Erziehungsarbeit an uns selber soll uns begleiten auf unserem ganzen Lebenslauf, sie soll uns erhalten bleiben bis an das Ende unserer eigenen Tage.

Liebe Freunde des großen Kaisers, dessen Gebeine hier in unserer Nähe ruhen, würdig zu sein, seine großen Gedanken neuzeitlich mitzuverwirklichen, das geloben wir, das sei unser großes Ziel, zu dem wir uns heute hier bekennen wollen als frohe, freie Franken, am 25. Juli des Jahres des Heils 1957 in einer Kapelle des Münsters zu Aachen vor dem Grabe des Frankenkaisers Karl des Großen.“